

Die Zusammenhänge zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht

Eine qualitative Studie zur Untersuchung der Vermittlungsmechanismen zwischen der subjektiven Wahrnehmung und der Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger Leimens

von

Maria Kamenowski (BA)

INHALTSVERZEICHNIS

1	Grundlage	1
2	Empirische Methode(n) und / oder Forschungsdesign	1
3	Ergebnisse	1
3.1	Einleitung	1
3.2	Methodische Vorgehensweise	2
3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse der qualitativen Nachbefragung	4
3.3.1	Incivilities	4
3.3.2	Kriminalitätsfurcht.....	6
3.3.3	Vermittlungsmechanismen	9
4	Handlungsempfehlungen.....	12
4.1	Ergebniszusammenfassung	12
4.2	Vorschläge.....	14
4.2.1	von den Bürgerinnen und Bürgern	15
4.2.2	von den Experten	15
4.2.3	Bewertung und Ergänzung	16
5	Zusammenfassung	19
6	Literaturverzeichnis und Informationsseiten zu präventiven Maßnahmen	1

1 Grundlage

- Hermann, Dieter (2011): *Kommunale Kriminalprävention in Leimen. Eine Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage.*
- 9 Interviews mit Bürgerinnen und Bürgern Leimens
- 3 Experteninterviews mit Vertretern der gewählten Stadtteile

2 Empirische Methode(n) und / oder Forschungsdesign

Datenmaterial:

- Problemzentrierte Interviews mit den Bürgerinnen und Bürgern Leimens
- Experteninterviews mit den Vertretern der Stadtteile

Auswahl der Stichprobe:

- Zufallsstichprobe aus den Daten des Einwohnermeldeamtes Leimen
- selektive Auswahl durch gate keeper

Auswertungsmethode:

- Computergestützte qualitative Inhaltsanalyse

3 Ergebnisse

3.1 Einleitung

Im Rhein-Neckar-Kreis hat sich in den letzten Jahren im Vergleich zu anderen Regionen die Kriminalitätsfurcht verringert und die Kriminalitätsbelastung ist zurückgegangen. Dieser Erfolg kann zum größten Teil auch der Kommunalen Kriminalprävention zugeschrieben werden, die sich um diese Ziele bemüht. (Vgl. Hermann(2008); S. 220.) Um die Gesamtheit der präventiven Maßnahmen und die damit zusammenhängenden Ergebnisse dahingehend zu überprüfen, ob sie *„den geplanten Anforderungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen tatsächlich geeignet sind, die Zielvorgaben zu erreichen“* (Hermann (2011); S. 4), wurde als Methode HAKUS (Heidelberger Audit-Konzept für urbane Sicherheit) entwickelt.

„Ein wichtiges Instrument ist die Bevölkerungsbefragung, mit dessen Hilfe die einflussstärksten Faktoren für Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität und deren Ausprägungen ermittelt werden.“ (Ebd.)

Diese Bevölkerungsbefragung findet in regelmäßigen Abständen statt, um Unterschiede aufzeigen zu können. Die dadurch gegebene Vergleichbarkeit ermöglichen, Aussagen über die Wirksamkeit präventiver Maßnahmen zu machen. (Vgl. ebd.; S. 4f.)

Grundlage für die vorliegende Arbeit ist die Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage in Leimen von Herrn Prof. Dr. Hermann vom Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg aus dem Jahr 2011. Die Bürgerbefragung im Rahmen dieser Studie lieferte Ergebnisse über die subjektiv wahrgenommenen Problembereiche und die Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Leimen. Dabei wurden dann aus diesen subjektiv wahrgenommenen Problembereichen sogenannte soziale Incivilities operationalisiert und es konnte ein statistischer Zusammenhang zwischen diesen Incivilities und der Kriminalitätsfurcht festgestellt werden (vgl. Hermann (2009); S. 17.). Im Rahmen der Studie konnte jedoch nicht untersucht werden, warum Incivilities zu einer höheren Kriminalitätsfurcht führen. Um jedoch kommunale Kriminalprävention zu betreiben und gegebenenfalls wirkungsvoll eingreifen zu können, sind Kenntnisse über diesen Zusammenhang von Bedeutung (vgl. Hermann (2008); S. 222.). Aus diesem Grund beschäftigt sich die vorliegende qualitative Studie mit der Frage nach den Vermittlungsmechanismen zwischen Incivilities und der Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger. Die Studie in Form einer qualitativen Nachbefragung, soll somit einen Beitrag dazu leisten, kriminalpräventive Maßnahmen zu optimieren und die Effizienz von HAKUS zu steigern. Eine weitere Frage, der die qualitative Studie nachgeht, wie eine Konkretisierung der kriminalpräventiven Maßnahmen aus den Vorschlägen der Bürgerbefragung praktisch aussehen kann. Dieser Frage wird ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen nachgegangen.

3.2 Methodische Vorgehensweise

Als Gründe für die Kriminalitätsfurcht wurden von den Bürgerinnen und Bürgern in der Bevölkerungsbefragung unterschiedliche Problembereiche angegeben. Der Einfluss der jeweiligen Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht wurde durch die Bestimmung von Partialkorrelationen in den jeweiligen Stadtgebieten Leimens ermittelt. (Vgl. Hermann (2009); S. 16f.) Somit stand vor der qualitativen Studie fest, dass ein Zusammenhang zwischen den Incivilities und der Kriminalitätsfurcht besteht. Beide Variablen sind jedoch durch quantitative Methoden nur schwer messbar und können die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der subjektiven Wahrnehmung der Individuen und der Vermittlungsmechanismen zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht nicht zufriedenstellend aufdecken. Um Aussagen über den Zusammenhang von Incivilities und der

Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger treffen zu können, wurde beschlossen, qualitativ nachzubefragen. Aufgrund der an einem konkreten gesellschaftlichen Problem ansetzenden Forschung, bot sich als Datenerhebungsverfahren das problemzentrierte Interview an. Es ist mit seinem sprachlichen Zugang sehr gut geeignet und lässt dem Befragten die Möglichkeit, die subjektive Bedeutung des Gesagten offenzulegen und die Zusammenhänge selbst zu entwickeln. Durch den Interviewleitfaden¹ werden die Befragten zwar in eine bestimmte Richtung gelenkt, dennoch wird ihnen die Möglichkeit gegeben frei zu antworten beziehungsweise zu reagieren. (Vgl. Mayring (2002); S. 67ff.).

Für die Stichprobenziehung wurden die Stadtgebiete ausgewählt, die besonders hohe Werte aufweisen. Das heißt, es wurden die Stadtgebiete gewählt, in denen der prozentuale Anteil an Personen sehr hoch ist, die einen Bereich als Problem oder sogar großes Problem empfinden. (Siehe Hermann (2011); Tabelle 2c, S. 14.) Daraus ergab sich die Festlegung auf die Stadtgebiete Leimen 1, Leimen 2, St. Illgen 1 und St. Illgen 2.² Die Zufallsstichprobe wurde mit Hilfe einer Stichprobenziehung des Leimener Einwohnermeldeamtes und dem Telefonbuch gemacht. Zunächst wurde eine Stichprobe aller Leimener Bürgerinnen und Bürger anhand der Daten des Einwohnermeldeamtes gezogen. In einem weiteren Schritt wurden die Straßennamen der ausgewählten Stadtgebiete erhoben und für jedes Stadtgebiet zehn Straßen gezogen. Die Daten des Einwohnermeldeamtes wurden daraufhin mit der Stichprobenziehung der Straßennamen abgeglichen und anhand des Onlinetelefonbuches für jede Straße zwanzig Telefonnummern und die dazugehörigen Adressen erhoben. Die ausgewählten Bürgerinnen und Bürger wurden durch ein Anschreiben über die Studie informiert und über die telefonische Kontaktaufnahme, um einen Interviewtermin zu vereinbaren. Insgesamt wurden neun Bürgerinnen und Bürger befragt.³

Um der Frage nach der Konkretisierung kriminalpräventiver Maßnahmen nachzugehen, wurden nicht nur die Bürgerinnen und Bürger nach ihren Kenntnissen über lokale präventive Maßnahmen befragt, sondern zusätzlich „Experten“. Die Experteninterviews wurden aufgrund des sachlichen Interesses, der Darstellung der Sachlage und zur Erhellung der

¹ Die Befragten wurden zur Sicherheitslage und zu ihrem Sicherheitsgefühl befragt. Dabei wurden die Aspekte der subjektiven Wahrnehmung und die der Furcht immer wieder angesprochen. Der Leitfaden ist zusammen mit dem Interviewprotokoll im Anhang unter dem Kapitel 7.1 zu finden. Dieser Leitfaden wurde vor der Durchführung in einer Pilotphase erprobt und ermöglicht durch die Teilstandardisierung eine Vergleichbarkeit zwischen den Interviews.

² Zur Einteilung der Gebiete siehe Hermann (2011), Tabelle 2b, S. 13.

³ Die relativ klein erscheinende Stichprobengröße ist ausreichend, um Aussagen treffen zu können, weil bei einer gegenstandsbegründeten Theoriebildung die Grundgesamtheit nicht bekannt ist und die qualitative Studie das Ziel hat, die komplexen Lebenswelten und Fragestellungen der Individuen zu untersuchen und zu beschreiben und nicht prinzipiell darauf abzielt, verallgemeinernde Aussagen über die untersuchten Personen hinaus zu treffen. (Vgl. Flick (2002); S. 105.)

Zusammenhänge als Instrument der Befragung bestimmt. Vermittelt wurden die Kontakte durch die Abteilung Prävention der Polizeidirektion Heidelberg. So wurden in Leimen für die ausgewählten Stadtteile Vertreter der Jugendeinrichtungen, des Ordnungsamtes und der Polizei angefragt und für die Befragung drei Vertreter als Experten ausgewählt. Die Experteninterviews stützen sich, wie die „Bürgerinterviews“, auf einen Interviewleitfaden.⁴ Von den ausgewählten Experten erklärten sich alle bereit, ein Interview durchzuführen. Bei einem Interview trat ein technisches Problem auf, so dass nur ein Interviewprotokoll bei der Auswertung zur Verfügung stand.

Alle Interviews, sowohl die Interviews mit den Bürgerinnen und Bürgern als auch die Experteninterviews, wurden mit Hilfe der Transkriptionssoftware f4 transkribiert. Für die qualitative Analyse der Textdaten wurde die professionelle QDA-Software MAXQDA verwendet. Sie ist bei der systematischen Auswertung und Interpretation von Texten, sowie bei der Herausarbeitung und Prüfung theoretischer Schlussfolgerungen hilfreich. Die soziodemographischen Daten aller interviewten Personen sind im Anhang unter Tabelle 1a und 1b zu finden.

3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse der qualitativen Nachbefragung

Für die Darstellung der Ergebnisse wird zunächst auf den Begriff Incivilities eingegangen und herausgearbeitet, wo die Ursachen für die Kriminalitätsfurcht der befragten Personen liegen. Es wird dabei gezeigt, dass die jeweiligen Incivilities in der Erfahrungswelt der Befragten eine Rolle spielen. In einem weiteren Schritt werden die Dimensionen der Kriminalitätsfurcht abgebildet. Im Anschluss wird gezeigt, wie Incivilities und die Kriminalitätsfurcht zusammenhängen, das heißt, es werden die Vermittlungsmechanismen dargestellt, die aus der Studie herausgingen.

3.3.1 Incivilities

Die Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im broken windows Ansatz beschrieben und verstanden als subjektive Störung der sozialen und normativen Ordnung, als Dinge, die Bürgerinnen und Bürgern unerwünscht sind und verunsichernde Gefühle hervorrufen. Diese „Unordnung“ kann baulicher oder sozialer Art sein. (Vgl. Hermann (2009); S. 16f.) In den ausgewählten Stadtgebieten lag der Fokus auf den Problembereichen, die in der Bevölkerungsumfrage häufig vorkamen und die in Bezug zu Kriminalität stehen. Demnach wurden als mögliche Incivilities „Betrunkene“, „Jugendliche“, „Migranten“, „Graffiti“ und „Schmutz und Müll“ vermutet. Für die Interviews bedeutete das, die Frage nach

⁴ Der Leitfaden ist im Anhang unter dem Kapitel 7.1 zu finden. Er wurde in einer Pilotphase erprobt.

beunruhigenden Faktoren im Leitfaden zu verankern. Wurden keine Problembereiche angegeben, wurde direkt nach solchen Problembereichen gefragt, die aus der Bevölkerungsbefragung bekannt waren.⁵ Teilweise überschneiden sich die Angaben oder ein Problembereich wurde als Attribut einem anderen zugeordnet. So kam es vor, dass betrunkene Jugendliche als störend wahrgenommen wurden oder der Lärm, der von Betrunkenen ausgeht. So formulierte beispielweise das Ehepaar im Interview 1Leimen1:

„Person 1: Drüben haben wir den Park und da hat 's halt Jugendliche die können keine Schilder lesen. Das steht extra auf dem Schild. Bei Dunkelheit ist der Park nicht zu betreten. Aber weil er so schön beleuchtet ist. Und so weiter. Und dann kann man das was man in letzter Zeit immer öfters hört. Die Jugendliche. Wenn man dann am nächsten Tag durch den Park läuft. Sie sind mittlerweile schon so weit dass sie die Flaschen in die Papierkörbe rein tun. Und nicht mehr so rumschmeißen oder kaputt machen. Also.

Person 2: Ja. Man muss schon öfters mal die Polizei rufen. Weil der Radau so arg ist. Ne?“ (Im Anhang, Tabelle 2, Dokument 1Leimen1; A. 22f.)

Sie empfinden die Jugendlichen als störend, da sie laut sind und Schmutz und Müll hinterlassen. Meist werden die Jugendlichengruppen jedoch als etwas Bedrohliches wahrgenommen, wie es die Interviewte „2StIllgen1“ beschreibt:

„Nee. Ehrlich gesagt meide ich auch so Gruppen wenn se da Bahnhof stehen und ich mit der Bahn fahren muss. Wenn so Jugendliche da stehen. Versuche ich schon so n bisschen ein Bogen drum zu machen. Weil es ist nicht ungefährlich.“ (Im Anhang, Tabelle 2, Dokument 2StIllgen1; A. 31.)

Die Jugendgruppen wirken auf die Befragten nicht „vertrauenserweckend“ (im Anhang, Tabelle 2, Dokument 1StIllgen2; A. 28.)

Die Experten nennen als Hauptprobleme ebenfalls die Probleme, die durch Jugendliche entstehen (vgl. dazu die Interviews mit den Experten, siehe im Anhang, Tabelle 2). Unabhängig machen sie einhellig die Aussagen, die Problemlage entstünde daraus, dass die Jugendlichen sich cliquenartig an beliebten Treffpunkten zusammenfinden, „herumlungern“, öffentlich Alkohol trinken, dann meist laut sind und sich „jugendtypisch“ verhalten. Die Verhaltensweisen und teilweise das fremdländische oder einfach nur „andersartige“ Aussehen sowie Kommunikationsprobleme sind Ursachen, die die Kriminalitätsfurcht vor dieser Personengruppe fördern.

Der Fokus der weiteren Analyse lag somit auf den ausgewählten sozialen Incivilities, die einen erkennbaren Effekt auf die Kriminalitätsfurcht der Befragten haben. So konnten für Leimen „Jugendliche“ als Hauptproblemfeld identifiziert werden. Die Incivilities „Betrunkene“, „Lärm“ und „Migranten“ stehen teilweise in Abhängigkeit dazu.

⁵ Siehe Interviewleitfaden im Anhang, alle Fragen unter 3.

3.3.2 Kriminalitätsfurcht

Für die Messung der Kriminalitätsfurcht ist eine differenzierte Erfassung notwendig. Kriminalitätsfurcht wird durch drei Dimensionen beschrieben: durch eine affektive, eine kognitive und eine konative Komponente (vgl. Hermann (2011); S. 8.). Zur Messung der Kriminalitätsfurchtdimensionen wurden die Antworten zum Index „Affektive Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst, die auf das Sicherheitsgefühl der Befragten und insbesondere auf ihre emotionale Lage in Bedrohungssituationen hindeuten.⁶ Den Index „Kognitive Kriminalitätsfurcht“ bilden die Antworten, die sich mit der subjektiven Wahrscheinlichkeit künftiger Opferwerdung beschäftigen.⁷ Die Antworten, die sich auf das Vermeidungsverhalten der Befragten beziehen, das stattfindet, um einer möglichen Viktimisierung zu entgehen, werden zu dem Index „Konative Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst.⁸ Im Vergleich zu anderen Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis liegt die Kriminalitätsfurcht in Leimen höher als in anderen Städten. Insgesamt ist diese jedoch auf einem geringen Niveau und die Bürgerinnen und Bürger Leimens fühlen sich zum größten Teil sicher.

Im Zusammenhang mit den zuvor als bedeutsam identifizierten Incivilities können folgende Schlüsse gezogen werden:

Die Ergebnisse der qualitativen Nachbefragung ähneln den Ergebnissen der Bevölkerungsbefragung von Hermann (2011) in Leimen. Dies spricht für die Repräsentativität der qualitativen Studie. Es wird deutlich, dass die Incivilities in der Realität der Befragten eine Rolle spielen. Sie haben Auswirkungen auf ihre individuelle Kriminalitätsfurcht. Im Mittelpunkt steht dabei die subjektive Wahrnehmung des Problembereichs „Jugendliche“. Cliquenartige Zusammenschlüsse von Jugendlichen haben einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht Leimener Bürgerinnen und Bürger.

Als Furchträume wurden von den Befragten überwiegend die Orte „Kurpfalzzentrum“, „Fasanerie“ und der Bahnhof St. Illgen / Sandhausen genannt (siehe dazu im Anhang, Tabelle3). Sie sind meist auch abhängig von der Tageszeit. So formulierte beispielsweise das Ehepaar im Interview „1Leimen1“ ihr Problem mit dem Kurpfalzzentrum folgendermaßen:

⁶ Insbesondere die Antworten auf folgende Fragen: im ersten Frageblock 1.3 (Sicherheit), im zweiten Frageblock 2.2 (Tageszeit) und 2.3 (Örtlichkeit), im dritten Frageblock 3.1.2, 3.3.1 und 3.5.1 (Gefühl). (Siehe im Anhang, Interviewleitfaden)

⁷ Insbesondere die Antworten auf die Fragen im zweiten Frageblock 2. (Wahrscheinlichkeit für künftige Opferwerdung). (Siehe im Interviewleitfaden unter Kapitel 7.1)

⁸ Insbesondere die Antworten auf die Fragen; im dritten Frageblock 3.4, 3.5.2 (Verhalten) und die Frage 4. (Strategie). (Siehe Anhang, Interviewleitfaden) Die Komponente der konativen Kriminalitätsfurcht ist umstritten, da unklar ist, ob das Vermeidungsverhalten eine Folge der beiden anderen Dimensionen ist oder ob das Verhalten das Ausmaß der Furcht bedingt (vgl. Baier, Dirk / Kemme, Stefanie / Hanslmaier, Michael / Doering, Bettina / Rehbein, Florian / Pfeiffer, Christian (2011); S. 46.).

„Person 1: Zum Kurpfalzzentrum wenn 's dunkel wird würde ich auch nicht. Kurpfalzzentrum.

Person 2: Ah. Kurpfalzzentrum. Das ist auch so ein Sammelpunkt. Wo sich die Jugendliche genauso wie hier im Park treffen. Ne? Da kann es auch mal tagsüber passieren anreden. Hast du mal Geld? Oder weiß der Geier was. Also.“ (Ebd., Dokument 1Leimen1; A. 156f.)

Wie sich die Befürchtungen gegenüber der Fasanerie auf die Befragten auswirkt, verdeutlicht die Aussage der Befragten „2Leimen1“:

„Das ist unterschiedlich. Da kommt 's drauf an wo du dich in Leimen befindest. Ne? Fasanerie ist zum Beispiel ein Thema. Ne? Also. Da bin ich froh dass ich da nur mit dem Auto durch muss. Und ähm ich hatte damals diesen Fragebogen ausgefüllt. Da hab ich auch ganz konkrete Angaben dazu gemacht. Ich fahr auch viel Fahrrad. Und da fahr ich nachts nicht mit dem Fahrrad durch. Da hatten wir schon zwei dreimal unangenehme Erlebnisse. Ne? Des wird nicht mehr gemacht. Da fahr ich lieber einen Umweg.“ (Im Anhang, Tabelle 3, Dokument 2Leimen1; A. 30.)

Die Befürchtungen an manchen Orten sind unabhängig vom Alter und dem Geschlecht. Das verdeutlichen die oberen Beispiele und die Aussage, die der Befragte „1St.Illgen2“ für den Bahnhof trifft:

„Also hier in der Innenstadt da ist überhaupt nix was mich unwohl fühlen lässt. Aber sobald man hinten rauskommt an den Bahnhof. Da fühl ich mich nicht unsicher aber da guck ich schon ab und zu mal paar Mal um mich rum. Was da ist“ (Im Anhang, Tabelle 3, Dokument 1St.Illgen2; A. 16.)

Die befragten Experten geben ebenfalls diese Orte als Furchträume und Problembereiche für Leimen an (vgl. dazu alle Dokumente der Experten im Anhang unter Tabelle 3).

In Bezug zur affektiven Kriminalitätsfurcht zeigt sich, dass die befragten Bürgerinnen und Bürger sich in Leimen beziehungsweise St. Illgen einigermaßen wohl fühlen (siehe im Anhang Tabelle 4a). Nur die weiblichen Befragten „1StIllgen1“ und „2St.Illgen1“, die in der Nähe des Bahnhofes wohnen, äußern Gefühle der Unsicherheit. Dort sind viele Menschen unterwegs und das unterschiedliche Publikum ruft die Unsicherheit hervor. Für die Befragte „1StIllgen1“ sind die Personen am Bahnhof „*suspekt*“ (ebd., Dokument 1StIllgen1; A. 6.), was sie unsicher macht. Es besteht also vorwiegend im Kontext des Bahnhofs, St. Illgen / Sandhausen eine affektive Kriminalitätsfurcht bei den Bürgerinnen und Bürgern Leimens. Auf die Frage nach der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung antworten die Personen, die bisher keine negativen Erfahrungen gemacht haben, meist, dass sie die Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung gering einstufen (vgl. dazu beispielsweise im Anhang, Tabelle 4b, Dokument 1Leimen1; A. 66-72., Dokument 1StIllgen2; A. 19f. und 2StIllgen2; A. 24-26.). Bei den weiblichen Befragten „1Leimen2“ und „1St.Illgen1“ besteht eher im Dunkeln eine Furcht der Opferwerdung als tagsüber. Die Befragte hat im Dunkeln eine

diffuse Angst Opfer zu werden, da sie sich körperlich nicht in der Lage fühlt, sich zu wehren. Ihre diffuse Angst ist sehr stark und die Aussage:

„Ja. Gut. Ich geh nicht gern im Dunkeln aus dem Haus. Eben weil ich so unsicher bin beim Laufen. Und wenn ich dann schon Schritte hinter mir hör dann krieg ich schon Panik. Aber es ist ja noch nix passiert.“ (Im Anhang, Tabelle 4b, Dokument 1Leimen2; A. 74.)

bringt dies deutlich zum Ausdruck.

Die konative Kriminalitätsfurcht scheint bei den aus der Zufallsstichprobe ausgewählten Befragten am höchsten zu sein. Sie haben viele Strategien entwickelt, die Opferwerdung abzuwehren oder zu vermeiden (siehe dazu im Anhang, Tabelle 4c). Die Hauptstrategie der Befragten, sich vor der Opferwerdung zu schützen ist das Vermeiden. So äußerte die Ehefrau des Befragten „1Leimen1“:

„Also im Großen und Ganzen hat man da einfach einen Trick. Man lässt sie einfach. Das ist vielleicht nicht richtig. Aber was soll man als einzelner Mensch schon machen. Was soll ich machen wenn die da drüben im Park. Die gehen doch auf mich los. Da bin ich doch so klein mit Hut. Oder?“ (Im Anhang, Tabelle 4c, Dokument 1Leimen1; A. 94.)

Diese Strategie wird meist von Personen im gehobenen Alter gewählt, da sie davon ausgehen, sie könnte sich körperlich nicht wehren und sich am besten davor schützen (vgl. dazu auch um Anhang, Tabelle 4c, Dokument 1Leimen2, A. 31.). Oft ist das Vermeidungsverhalten auch an einen Ort gebunden. Auf die Frage, ob sie in das Wohngebiet Fasanerie geht, antwortet die Befragte „1Leimen1“: *„Nein. Nie im Leben.“* (Im Anhang, Tabelle 4c, Dokument 1Leimen1; A. 145f.) Die Befragte „2Leimen1“ antwortet auf die Frage, was sie macht, wenn sie an Jugendlichengruppen am Kurpfalzzentrum vorbei muss:

„Ich geh da nicht vorbei. Nein. Ich mach das nicht. Ganz klar. Ich geh da nicht vorbei. Und wenn. Meistens ist es so dass ich nachts eh mit dem Auto unterwegs bin und dann park ich immer vor dem Loch. Und wenn ich mich verboten hinstelle. Das ist mir egal. Dann riskier ich lieber einen Strafzettel und bin sofort wieder an meinem Auto. Ne? Und muss nicht irgendwo hin. Durch irgendeine Tiefgarage. Mach ich net. Ne?“ (Im Anhang, Tabelle 4c, Dokument 2Leimen1; A. 46.)

Die Aussagen veranschaulichen, dass insbesondere Frauen es strikt vermeiden sich in potentielle Gefährdungssituationen zu bringen, besonders bei Dunkelheit (vgl. im Anhang, Tabelle 4c; Dokument 1StIllgen1; A. 60.). Das wird vom Befragten „Experte 2“ bestätigt (vgl. im Anhang, Tabelle 4c). Für die Befragten „1StIllgen1“ und „2St.Illgen1“ hat die Kriminalitätsfurcht einen sehr starken Effekt auf ihr Verhalten. Die Furcht vor der potentiellen Opferwerdung bewirkt bei ihnen den Wegzug. Die Befragte „2StIllgen1“ beschreibt, dass sie aufgrund ihrer Angst vor Drogen in einen anderen Teil St. Illgens gezogen ist (siehe im Anhang, Tabelle 4c, Dokument 2StIllgen1; A. 95.). Für die Befragte

„1Stlllgen1“ hat ihr Unsicherheitsgefühl das gleiche Resultat. Das bringt der folgende Dialog zum Ausdruck:

„Person 1: Ja ich würd halt schon gern wegziehen. Das wollt ich eh seitdem ich halt auch mitbekommen hab dass eingebrochen wurde. Weil man hat halt schon ein komisches Gefühl im Bauch. Wenn man nur vom Bahnhof nach Hause geht. Weil es halt. Weiß ich nicht. Es ist halt anders. Und jetzt gerade wenn man weiß da sind jetzt viele Leute unterwegs. Die man halt. Als asozial einstufen würde. Die dann halt randalieren und so. Also ich weiß nicht. Ich guck halt auch parallel nach Wohnungen in Heidelberg. Hier in Uninähe.

Interviewer: Das heißt Sie würden dann nach Heidelberg ziehen?

Person 1: Ja.

Interviewer: Weil Sie es hier auch für sicherer halten?

Person 1: Auf jeden Fall. Ja.

Interviewer: ... Sie würden dann das aufgrund Ihres unguuten Gefühls und des Einbruchs Ihre Wohnung dann aufgeben?

Person 1: Ja. " (Im Anhang, Tabelle 4c, Dokument 1Stlllgen1; A. 40-46.)

Es wird hier deutlich, dass die Incivilities in der Realität eine Rolle spielen. Sie haben einen Effekt auf die Kriminalitätsfurcht der Befragten Bürgerinnen und Bürger Leimens. Insgesamt fühlt sich der vorwiegende Teil der Befragten in Leimen sicher. In Bezug auf den Problembereich „Jugendliche“ zeigt sich, dass Bahnhof, Fasanerie und das Kurpfalzzentrum Orte sind, an denen die Jugendlichen cliquenartig zusammentreffen. Diese Zusammenschlüsse rufen insbesondere bei Frauen und bei Menschen im gehobenen Alter die Kriminalitätsfurcht hervor. Die größten Auswirkungen sind in Bezug auf die konative Kriminalitätsfurcht zu beobachten. Bestimmte Örtlichkeiten werden gemieden. Hier müssten präventive Maßnahmen ansetzen. Das Hauptproblem scheint darin zu liegen, dass Jugendliche von den Befragten nicht eindeutig eingeschätzt werden können und so diffuse Ängste gegenüber Jugendlichengruppen entwickeln und dies meist ohne selbst negative Erfahrungen mit diesen Gruppen gemacht zu haben.

3.3.3 Vermittlungsmechanismen

Die Analyse der subjektiven Wahrnehmung von Problembereichen und der Kriminalitätsfurcht hat ergeben, dass von Jugendlichen etwas ausgeht, das die Kriminalitätsfurcht der befragten Bürgerinnen und Bürger fördert. Bei der Einflussnahme der Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht wurden direkte und indirekte Erfahrungen, vorherrschende Stereotype und Vorurteile und ein durch die Medien geprägtes Bild der Incivilities vermutet. Im Folgenden soll gezeigt werden, inwieweit sich diese Vermutungen sich bestätigen lassen:

Zwei der befragten Personen haben in Bezug auf den ausgewählten Problembereich „Jugendliche“ Erfahrungen gemacht (siehe im Anhang Tabelle 5a). Die Befragte „2Leimen1“ wurde mit ihren Freundinnen auf dem Fahrrad in der Fasanerie bedroht (siehe im ebd., Dokument 2Leimen1; A. 32.). Der Befragte „2Leimen2“ wurde Opfer einer Körperverletzung (siehe ebd., Dokument 2Leimen2; A. 52-70.) Für die Befragten waren es sehr intensive Angstsituationen, die auch noch weiterhin ihr Verhalten beeinflussen. So vermeidet es die Befragte „2Leimen1“, durch das Gebiet der Fasanerie mit dem Fahrrad zu fahren (siehe im Beispiel unter Kapitel 3.3.2). Der Befragte „2Leimen2“ beschreibt die Auswirkungen seiner Erfahrung im weiteren Verlauf des Gesprächs selbst:

„Person 1: Vorsichtig sein.

Interviewer: Ja. ... Also sagen Sie da von dieser Personengruppe jetzt ham Sie Jugendliche genannt?

Person 1: Mmh

Interviewer: Ähm geht ne besondere Bedrohung aus? Fühlen Sie sich da unsicher?

Person 1: Also zumindestens teilweise unwohl. Also.

Interviewer: Mmh.

Person 1: Nich unbedingt unsicher? Ich meine äh wenn man alleine is.

Interviewer: Unwohler.

Person 1: Ich versuch da ... mich nirgendswow einzumischen oder so.“ (Im Anhang, Tabelle 5a; A. 82-90.)

Eigene Erfahrungen führen somit dazu, Orte, die als bedrohlich angesehen werden, zu meiden. Beide Befragten engagieren sich trotz ihrer negativen Erfahrung weiterhin für Jugendliche. Das ist als positiv zu bewerten. Die Befragte „2Leimen1“ arbeitet im Rahmen ihrer Tanzschule immer wieder mit Jugendlichen zusammen und der Befragte „2Leimen2“ ist ehrenamtlich für das BEZ (Bürgerschaftliches Engagement Zukunft) tätig. Andere Bürgerinnen und Bürger, die eine erhöhte Kriminalitätsfurcht aufweisen, haben jedoch keine eigenen Erfahrungen im Bezug auf „Jugendliche“ gemacht. Es stellt sich daher die Frage, wie es zu der Meinung kommt, Jugendliche seien bedrohlich. Woran liegt es, dass sie als etwas Bedrohliches wahrgenommen werden? Ein weiterer Mechanismus können erzählte Erfahrungen sein. Diese werden in die Wirklichkeitskonstruktion der Befragten aufgenommen und zu ihren eigenen gemacht, beziehungsweise als allgemein gegeben hingenommen. Der Befragte „Experte1“ beschreibt das folgendermaßen:

„Negative Kommunikation hat einen vielfachen Verbreitungswert im Gegensatz zur positiven Kommunikation. Wenn einer eine schlechte Erfahrung macht dann wissen es sieben andere auch. Wenn

einer eine gute Erfahrung macht. Ist es die Frage ob er es überhaupt weiter erzählt. Das ist damit ein Problem.“ (Im Anhang, Tabelle 5b, Dokument Experte1; A. 100)

Dass dies tatsächlich auch für die Befragten und Bürgerinnen und Bürger Leimens zutrifft, veranschaulicht der folgende Dialog mit dem Ehepaar aus Interview „1Leimen1“:

„Person 2: Wenn Sie da vorbei fahren da müssen Sie aufpassen dass sie keine Wodkaflaschen an den Kopf bekommen. Die wissen nicht dass es einen Mülleimer gibt. Die schmeißen das die (undeutlich) runter.“

Interviewer: Ok. Haben Sie das schon einmal gesehen?

Person 1: Ja. Ja.

Person 2: Halt erzählt. Der XY hat uns das erzählt.“ (Im Anhang, Tabelle 5b; Dokument 1Leimen1; A. 140-143.)

Sie haben selbst keine Erfahrungen gemacht, die Erzählung des Bekannten wird jedoch zur eigenen Erfahrung gemacht und hat einen Einfluss auf Wahrnehmung und Meinung in Bezug auf Jugendliche (vgl. auch dazu im Anhang, Tabelle 5b). Auch die Kriminalitätsfurcht wird davon beeinflusst, denn Orte werden vermieden, an denen Jugendliche cliquenartig zusammentreffen oder Gebiete mit hohem Ausländeranteil (vgl. beispielsweise im Anhang, Tabelle 5b, Dokument 1Leimen1; A. 149.). Ein weiterer Vermittlungsmechanismus zwischen Incivilities und der Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger sind die Medien. Auf die Frage, worauf die Befragte „2StIllgen“ ihre Befürchtungen stützt, antwortet sie: *„Es ist eigentlich eher aus den Medien.“* (Im Anhang, Tabelle 5c, Dokument 2StIllgen; A. 72f.). Die Medien scheinen in Leimen auf das Meinungsbild der Bürgerinnen und Bürger keinen großen negativen Einfluss zu nehmen, da sich innerhalb der Interviews nur sehr wenige Anhaltspunkte dafür erkennen lassen (siehe dazu im Anhang, Tabelle 5c). Gezeigt wurde bisher, dass teilweise diffuse Ängste gegenüber den Jugendlichengruppen bestehen, insbesondere bei der Befragten „1StIllgen1“, die eine hohe Kriminalitätsfurcht zeigt. Da die Ängste diffus sind, können dahinter Vorurteile vermutet werden. Sie selbst sagt: *„Ich hab da jetzt nicht so die Vorurteile weil ich wie gesagt viele Leute in dem Bereich kenne.“* (Im Anhang, Tabelle 5d, Dokument 1StIllgen1; A. 70.). Jedoch schließt sie dieser Aussage gleich die folgende an: *„Ich muss es halt auch nich haben irgendwelchen Kontakt zu kriegen. Deshalb guck ich dann halt auch das ich da irgendwie vorbei gehe.“* (Ebd.). Sie geht selbst davon aus, vorurteilsfrei zu sein, meidet das Klientel am Bahnhof dennoch aus einem bestimmten Grund, für sie sind diese Menschen „asozial“ (Im Anhang, Tabelle 5d, Dokument 1StIllgen1; A. 8.). Dabei spielt weniger die Nationalität eine Rolle, vielmehr der

durch das Erscheinungsbild vermutete Bildungsgrad, dem gegenüber ein Vorurteil aufgebaut wird (vgl. dazu auch im Anhang, Tabelle 5d, Dokument 1StIllgen2; A. 34.).

4 Handlungsempfehlungen

Im Bezug zur Kriminalität wird unter Prävention meist die Vermeidung delinquenten Verhaltens oder die Minimierung der Rückfallwahrscheinlichkeit von Straftätern verstanden (Schwind (2002); S. 14.). Die subjektive Größe spielt bei der Wahrnehmung von Kriminalität und der bürgerorientierten Prävention zunehmend eine immer größere Rolle. Wie eingangs erwähnt, hat sich in den letzten Jahren die Kriminalitätsfurcht in Leimen verringert und die Kriminalitätsbelastung ist zurückgegangen. Dieser Erfolg in Leimen ist zum großen Teil auch der guten Vernetzung von Polizei, Kommunalverwaltung, Zivilgesellschaft und Wissenschaft zuzuschreiben. Die präventive Arbeit wurde in den letzten Jahren in Leimen ausgebaut. Zu der bisherigen präventiven Arbeit gehört beispielsweise

„die Verkehrsberuhigung in der Innenstadt, die Stadtkernsanierung, die Jugendarbeit durch das Friedrichsstift Leimen, die sprachliche Frühförderung im Kindergarten und Integrationskurse für Migranten.“ (Hermann (2011); S. 28.)

Insgesamt zeigt die Analyse der Interviews mit den Bürgerinnen und Bürgern Leimens, dass die Kriminalitätsfurcht gering ist. Die bisherige präventive Arbeit scheint somit wirksam und sollte in jedem Fall fortgeführt werden.

Im folgenden Kapitel werden zunächst die Ergebnisse der Studie zusammengefasst dargestellt. Danach werden die Vorschläge für die Verbesserung der genannten Problembereiche aus der Studie dargelegt, das heißt es werden die Vorschläge der Bürgerinnen und Bürger und auch auf die Vorschläge der Experten beschrieben. Im Anschluss daran werden diese Vorschläge, die aus der qualitativen Nachbefragung abgeleitet werden können, durch die Autorin bewertet und durch weitere Empfehlungen ergänzt.

4.1 Ergebniszusammenfassung

Die qualitative Studie hat gezeigt, dass für die Bürgerinnen und Bürger in ihrer subjektiven Wahrnehmung Jugendliche ein Problem darstellen. Die Interviews mit den Experten haben ebenfalls bestätigt, dass herumlungernde, alkoholkonsumierende Jugendliche und die Dinge, die dieser Umstand mit sich bringt, wie beispielsweise Lärm, Schmutz und Müll und Pöbeleien, ein Problembereich für die Stadt Leimen darstellen. Die Wahrnehmung von Jugendlichen als Problembereich führt dann zu einem „Unsicherheitsgefühl“ beziehungsweise im Extremfall zu einer gesteigerten Kriminalitätsfurcht. Das Verhalten der in dieser Studie

beschriebenen Jugendlichen wird für die Personen, die sich unsicher fühlen, als unberechenbar, als belästigend, störend und bedrohlich wahrgenommen. Der Experte aus dem Bereich der Polizei beschreibt in seinen Ausführungen sehr eindrücklich und ausführlich, wie das Verhalten der Jugendlichen die subjektive Wahrnehmung mancher Bürgerinnen und Bürger beeinflusst. Seiner Meinung nach muss die wahrgenommene Situation nicht mit der Anzahl von Delikten in der Polizeilichen Kriminalstatistik übereinstimmen, um das Meinungsbild der Bürgerinnen und Bürger zu beeinflussen. (Siehe dazu im Anhang, Tabelle 2, Dokument Expert1; A. 20-26.) Die Kriminalitätsfurcht vor diesem „Problem“ hängt meist mit dem Ort und der Tageszeit zusammen. Dies ist auch ein Ergebnis der quantitativen Studie von Hermann (2011). Dies bedeutet für die Stadt Leimen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger nachts eher fürchten und dies zum Großteil am Kurpfalzzenrum, im Stadtteil St. Illgen im Wohngebiet Fasanerie und am Bahnhof „St. Illgen / Sandhausen“. Die Experten bestätigen die von den Bürgerinnen und Bürger genannten Furchträume. Für die in Leimen befragten Bürgerinnen und Bürger kann festgehalten werden, dass die konative Kriminalitätsfurcht am höchsten ist. Dies stets in der Wechselwirkung mit der affektiven und kognitiven Kriminalitätsfurcht. Die Kriminalitätsfurcht führt bei zwei Bürgerinnen bis hin zum Wegzug aus der Stadt beziehungsweise aus dem Stadtteil. Die Kriminalitätsfurcht hat somit einen erheblichen Einfluss auf die Lebensqualität der Bürgerinnen. Insgesamt ist die Vermeidungsstrategie von den befragten Bürgerinnen und Bürgern die am häufigsten gewählte Strategie, um mit der Furcht vor der Opferwerdung umzugehen. Als solche ist auch der Wegzug zu betrachten. Örtlichkeiten werden in der Regel je nach subjektiven Empfinden gemieden, dies meist bei Dunkelheit. Es zeigt sich, dass eher Frauen als Männer eine gesteigerte Kriminalitätsfurcht aufweisen. Zudem scheint die körperliche Verfassung, das heißt das Unterlegenheitsgefühl, eine Rolle dabei zu spielen wie ausgeprägt die Kriminalitätsfurcht ist. Schon erwähnt wurde, dass dies nicht heißt, dass das Ergebnis über die Beziehung zwischen Jugendlichen und Kriminalitätsfurcht so zu verstehen ist, dass Jugendliche ein tatsächliches Problem sind. Es bedeutet lediglich, dass die Personen, die darin ein Problem sehen, eine höhere Kriminalitätsfurcht haben als die anderen Befragten und dass keine Häufigkeit von Delikten an diesen Örtlichkeiten, vor denen sie sich fürchten, festgestellt werden kann.

Diese Feststellung wirft die Frage auf, was nun die Vermittlungsmechanismen zwischen Kriminalitätsfurcht und den Incivilities sind. Wie kommt es, dass Jugendliche als Problembereich wahrgenommen werden und warum sie als „bedrohlich“ wahrgenommen werden? Die vermuteten Vermittlungsmechanismen „eigene Erfahrungen“, „indirekte

Erfahrungen und Hörensagen“, „ein medial geprägtes Bild“ und „vorherrschende Stereotype und Vorurteile“ ließen sich für die Stadt Leimen bestätigen. Eigene Erfahrungen stellen bei der Vermittlung jedoch den geringsten Faktor dar. Nur zwei Personen konnten von eigenen Gefährdungssituationen berichten. Diese tatsächlich selbsterfahrenen Erlebnisse haben nur geringfügige Auswirkung auf die Kriminalitätsfurcht der Befragten. Sie meiden zwar nachts gewisse Örtlichkeiten, dennoch zeigen beide befragten Personen ein hohes Maß an bürgerlichem Engagement in der Jugendarbeit. Für die Befragten der Stadt Leimen ließ sich nachweisen, dass indirekte Erfahrungen durch Hörensagen oder durch die Medien einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger nehmen. Sowohl das Hörensagen beziehungsweise der Erfahrungsbericht des nahen Umfeldes oder Dritter als auch der Erfahrungsbericht durch die Medien haben einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht in der Art, dass sie von den Befragten zu ihren eigenen Erfahrungen gemacht werden. Dadurch, dass die Erfahrungen zu eigenen Erfahrungen gemacht werden, sind sie ein Teil der Realität der Befragten. Dies führt dann dazu, dass sich Bürgerinnen und Bürger vor Jugendlichen fürchten, ohne je eine bedrohliche oder störende Situation mit ihnen tatsächlich erlebt zu haben. Für Leimen lässt sich jedoch festhalten, dass die Vermittlung durch Medien eine geringere Rolle zu spielen scheint als die Vermittlung durch andere Personen. Der größte Faktor, der bei den befragten Bürgerinnen und Bürgern Leimens einen Einfluss darauf nimmt, ob und wie stark sie sich vor Jugendlichen und Jugendgruppen fürchten, sind jedoch Vorurteile und vorherrschende Stereotypen. Dabei sind es weniger Vorurteile und Stereotypen gegenüber der Nationalität, sondern vielmehr Vorurteile und Stereotypen, die das Alter und die alterstypischen Unterschiede im Verhalten betreffen. Das Unverständnis gegenüber dem Gebärden und Verhalten von Jugendlichen ruft bei der Bevölkerung im gehobenen Alter ein Unsicherheitsgefühl hervor.

4.2 Vorschläge

Als häufigster Problembereich wurden herumlungende Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund wahrgenommen und auch die Folgen, die das Herumlungern beispielsweise nach sich zieht, wie Lärm, Pöbeleien, Schmutz und Müll. Die Erfahrungen der Befragten in Bezug auf die Opferwerdung sind sehr gering. Meist sind es Vorurteile, die einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht der Befragten haben. Explizit sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Stadt Leimen bezüglich der wahrgenommene Problemlage bereits eine Fülle von präventiven Initiativen vorzuweisen hat. In diese Arbeit lohnt es sich weiter zu investieren, da sie sich als wirkungsvoll erweist (siehe dazu Hermann (2011)). Die Kriminalität und die Kriminalitätsfurcht sind für die Stadt Leimen als niedrig zu bezeichnen, somit zielen alle

folgenden Vorschläge nur auf die Verbesserung einer bereits guten Situation ab. Die qualitative Studie liefert in ihren Ergebnissen jedoch einen gezielten Fokus auf präventive Konzepte, Initiativen und Maßnahmen, die an den ermittelten Vermittlungsmechanismen ansetzen.

4.2.1 von den Bürgerinnen und Bürgern

Die Störungen durch junge Leute ist für die Bürgerinnen und Bürger ein Problem. Auf die Frage, was ihrer Meinung dagegen getan werden kann, dass Jugendliche „herumlungern“, nannten die Bürgerinnen und Bürger selbst Verbesserungsvorschläge (siehe alle Vorschläge im Anhang in Tabelle 7).

Zusammenfassend empfehlen die Bürgerinnen und Bürger Leimens vorwiegend Maßnahmen, die die Kinder und Jugendlichen „von der Straße“ (im Anhang, Tabelle 7, Dokument 2StIllgen1; A. 91.) holen, entweder durch eine Intensivierung des Freizeitangebotes (vgl. beispielsweise Tabelle 7, Dokument 2Leimen1; A. 136.) oder durch andere körperliche Tätigkeiten (vgl. beispielsweise Tabelle 7, Dokument 2Leimen2; A. 299-307.). Den befragten Bürgerinnen und Bürgern kommt es dabei insbesondere auf die Bewegung an, die die Jugendlichen „ermüde“ und sie dann nicht „herumlungern“ oder „etwas anstellen“ würden. Weitere konkrete Vorschläge für die Stadt Leimen waren beispielsweise die Installierung einer Überwachungskamera am Bahnhof St. Illgen / Sandhausen (vgl. Tabelle 7, Dokument 1StIllgen2; A. 67.) oder auch der indirekt Wunsch nach der Intensivierung der Schulsozialarbeit (vgl. Tabelle 7, Dokument 2StIllgen1; A. 91.). Die Befragte „2Leimen1“ fordert allgemein die Erhöhung der Lebensqualität in Leimen (vgl. Tabelle 7, Dokument 2Leimen1; A. 126.), glaubt aber auch, dass Jugendliche und Kinder Kontinuität erleben müssen, so dass sie sich aufgehoben fühlen (vgl. beispielsweise ebd.; A: 140.) und es Programme geben sollte, die dies unterstützt.

4.2.2 von den Experten

Die Experten empfehlen den Fokus auf die Sozialarbeit zu legen, insbesondere auf die aufsuchende Sozialarbeit und die Schulsozialarbeit (siehe im Anhang ebenfalls Tabelle 7). Der Befragte „Experte 2“ formuliert die Bedeutung der Einrichtung dieser präventiven Arbeit folgendermaßen:

„Die Schulsozialarbeit und die Streetworker sind so wichtig weil sie Defizite ausgleichen. Und die Schulsozialarbeit. Die hilft dann in der Schule. Ein Lehrer allein kann das alles gar nicht auffangen. Und die aufsuchende Sozialarbeit. Ja. Es gibt halt fünfzehn bis zwanzig Punkte wo die rumhängen. Rumhängen nicht einmal negativ gemeint. Aber da muss man auch eine soziale Kontrolle durchführen.“
(Ebd., Dokument Experte 2; A. 252.)

Für ihn ist vor allem die Kooperation unterschiedlicher Institutionen wichtig, um gemeinsam präventiv zu arbeiten. Da durch die aufsuchende Sozialarbeit der Kontakt zu Jugendlichen hergestellt werden kann, die nicht die Jugendzentren besuchen oder die nach der Schule durch die Eltern betreut werden können. (Vgl. dazu auch im Anhang, Dokument Experte 1; A. 106-110., A. 124 und / oder A. 126ff.). Allen drei Experten ist es wichtig, dass die Jugendlichen soziale Räume zur Verfügung stehen, in denen sie sich entfalten können, dies jedoch nicht selbstverwaltend, sondern unter sozialer Kontrolle durch Betreuungspersonen der Sozialarbeit oder der Polizei. (Vgl. dazu alle Aussagen der Experten in Tabelle 7). Der Interviewte „Experte 3“ äußerte, dass der Kontakt zu den Jugendlichen selbst hergestellt werden sollte, um zu erfahren, was die Jugendlichen sich wünschen und was sie brauchen. Das heißt bevor etwa Neues für Jugendliche eingerichtet wird, sollte eine Bedarfsanalyse durchgeführt werden. Für den Befragten „Experte 1“ ist über die bisher genannten Punkten ebenfalls die Öffentlichkeitsarbeit für die bisherigen präventiven Projekte ausbaufähig. So äußert er:

„Vieles lässt sich auch anders als durch Präventionsprojekte verbessern. Da ist auch Kommunikation und Wahrnehmung ein Faktor. Tue Gutes und rede darüber. Als Stichwort. Viele wissen ja gar nicht was in Leimen an. Ich sag jetzt mal. Präventionsprojekten läuft. Oder was vorhanden ist. Sei es jetzt städtebauliche Maßnahmen. Die gar nicht wahrgenommen werden. Oder bekannt sind. Oder ob das Jugendprojekte sind die gar nicht bekannt sind. Ob das Aktionen im Quartier Fasanerie sind. Beispielsweise Sprachförderung für Migranten. Sonstige Dienstleistungen die erbracht werden. Das weiß die breite Masse nicht. Das ist ein Thema.“ (Im Anhang, Tabelle 7, Dokument Experte 1; A. 98.)

Die These der fehlende Kenntnisse über Präventionsprojekte ließ sich auch durch die Analyse der Interviews mit den Bürgerinnen und Bürgern bestätigen. Das bedeutet, nicht nur die Forderung der Experten nach einem Ausbau der Sozialarbeit, sondern auch die Forderung nach Vermittlung von Präventionsmaßnahmen.

4.2.3 Bewertung und Ergänzung

Im Gutachten der Bevölkerungsbefragung von Hermann (2011) wird empfohlen,

„kriminalpräventive Maßnahmen auf solche Stadtteile und Personengruppen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu konzentrieren und gezielt solche Incivilities abzubauen, die quantitativ bedeutsam sind oder einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben.“ (Hermann (2011), S. 40.)

Zudem hat beispielsweise die Analyse der kriminalpräventiven Wirkung im Rahmen des Düsseldorfer Gutachtens gezeigt, dass die präventive Konzepte, Initiativen und Maßnahmen effektiv sind, die möglichst früh ansetzen, intensiv und langfristig sind und viele Institutionen einer Kommune mit einbinden. Die Investition, insbesondere die finanzielle, in langfristige und nachhaltige Präventionsmaßnahmen zahlen sich aus. Es ist eine Investition in nachfolgende Generationen. (Vgl. Düsseldorfer Gutachten) Die Bürgerinnen und Bürger

Leimens als auch die Experten schlagen zur Verbesserung der Sicherheitslage vor, in den Ausbau der aufsuchenden Sozialarbeit zu investieren. Dabei kann für Leimen auf schon bestehende Konzepte zurückgegriffen werden. Ein Konzept, wie das des Projekts „Mobiles Krisenteam“, das in der Stadt Eppelheim durchgeführt wird, kann sich auch für Leimen als wirksam erweisen und als Orientierung dienen. Die Experten der qualitativen Befragung Leimens führen an, dass die bisherige Arbeit ihre Wirksamkeit erweist. Mit Hilfe der aufsuchenden Sozialarbeit und gegebenenfalls einer Bedarfsanalyse könnte geklärt werden, wo die Bedürfnisse der Jugendlichen liegen und wie die Situation für alle Parteien verbessert werden könnte. Auf diese Weise kann den sozialen Konflikten im öffentlichen Raum, die zwischen den Jugendlichen und den Einwohnern Leimens stattfinden, und einer gegenseitige negativen Wahrnehmung entgegen gewirkt werden. Die subjektive Wahrnehmung ist es, die die Kriminalitätsfurcht begünstigt. Die Studie hat gezeigt, dass bei den Befragten der Stadt Leimen die subjektive Wahrnehmung über Jugendliche meist über vorherrschende Vorurteile und Stereotypen zur Kriminalitätsfurcht führt. Aus diesen Gründen sollten die kriminalpräventiven Aktivitäten zur die Verbesserung der objektiven und subjektiven Sicherheit in Leimen vorwiegend an der Veränderung der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger ansetzen, damit vorherrschende Vorurteile und Stereotypen in eine objektive Wahrnehmung der Problemlage münden. Das heißt auf der einen Seite ist es sinnvoll Ängste der Bürgerinnen und Bürgern vor „Jugendlichen“ abzubauen, denn diese werden zum größten Teil mit Kriminalität und auch nur mit Problemen jeglicher Art in Verbindung gebracht, obwohl dies nicht in jedem Fall dem Tatsachenbestand entspricht. Der Abbau von Vorurteilen kann durch präventive Maßnahmen zur Verminderung gegenseitigen Misstrauens beitragen und helfen, die Kriminalitätsfurcht weiter zu verringern. Dass Jugendliche beispielsweise in cliquenartigen Gruppen auftreten und scheinbar „herumlungern“, kann an einem unzureichenden Freizeitangebot, an mangelnden Sozialräumen für Jugendliche und eventuell an einer beruflichen Perspektivlosigkeit liegen. Zu diesem Zweck ist eine verstärkte Einbindung der Jugend- und Sozialarbeit erforderlich. Vorurteile könnten in Leimen hauptsächlich durch den positiven Kontakt von Jung und Alt abgebaut werden. Dabei scheinen laut den Bürgerinnen und Bürger Leimens Maßnahmen sinnvoll wie das Bürgerliche Engagement Zukunft (BEZ), in dem ein der befragten Personen tätig ist. Das Kultusministerium Niedersachsen schlägt zur Schulung interkultureller Kompetenz⁹ beispielsweise vor, Lernsituationen und Vermittlungsformen zu fördern, „*die kognitive,*

⁹ Da von einer Jugendkultur gesprochen werden kann, kann im Falle von Vorurteilen und Stereotypen zwischen Jugendlichen und Personen im gehobenen Alter ebenfalls von kulturellen Unterschieden gesprochen werden.

affektive und soziale Lernprozesse integrieren und praktische Erfahrungsmöglichkeiten und Verhaltensänderungen zulassen“ (Kultusministerium Niedersachsen (2010), S. 157.). Dies und den positiven Kontakt zwischen „Jung und Alt“ könnten beispielweise Lernpatenschaften, Internetkurse von Jugendlichen für Bürgerinnen und Bürger im gehobenen Alter oder auch die Einrichtung einer Schüleragentur, die Schülern Minijobs bei Bürgerinnen und Bürgern, etc. fördern. Insgesamt sollte dabei aber darauf geachtet werden, dass diese Maßnahmen durch Öffentlichkeitsarbeit bekannt gemacht werden, da auch dies dann zur positiven Veränderung in der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger führen kann. Auf der anderen Seite kann die Wahrnehmung von präventiven Aktivitäten gestärkt werden in dem auf die Aktivitäten intensiver aufmerksam gemacht wird. Die qualitative Studie hat gezeigt, dass die bisherigen präventiven Angebote von den sich fürchtenden Personen geringfügig wahrgenommen werden. Nur vereinzelt sind die Angebote des Jugendzentrums oder die baulichen Veränderungen, die stattgefunden haben, bekannt (vgl. im Anhang, Tabelle 6). Die Sicherheitswoche, die in Leimen einen Monat vor den Interviewterminen mit den Bürgerinnen und Bürgern stattgefunden hat, war nur zwei Personen bekannt und wurde nur von einer Person besucht. Die Bekanntheit kriminalpräventiver Maßnahmen ist jedoch ein Faktor, der die Kriminalitätsfurcht reduzieren kann. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann mehr auf die Projekte aufmerksam gemacht werden. Insbesondere sollten dabei die Neuen Medien in Betracht gezogen werden, um auch die jüngere Bevölkerung anzusprechen. Weiterhin könnte, wie es Hermann (2011) vorschlägt,

„die bessere Vernetzung der Projekte, die Schaffung eines Corporate Designs und publizierte Evaluationen der Einzelprojekte helfen, den Bekanntheitsgrad zu erhöhen“ (Hermann (2011); S. 28.).

Da sich vorgeschlagenen kriminalpräventiven Konzepte, Initiativen Maßnahmen zur Verbesserung ortsspezifischer Problembereiche verhelfen soll, wird an dieser Stelle auf die Furchträume „Bahnhof St. Illgen / Sandhausen“ und „Kurpfalzzentrum“ eingegangen. Der Befragte „1StIllgen2“ schlägt für den Bahnhof als eine Form der sozialen Kontrolle die Befestigung einer Überwachungskamera vor. Da dies jedoch nicht dem präventiven Gedanken langfristig und nachhaltig zu sein entspricht und nur der „Täterverfolgung“ dient, erscheint dieser Vorschlag für die Leimen ineffektiv. Dagegen könnte eine mögliche Maßnahme sein, am Bahnhof und dem Kurpfalzzentrum in den Abendstunden und nachts eine Art „Platzverwaltung“ anzubieten. Er würde ein Gefühl von sozialer Kontrolle vermitteln und in potentiellen Gefährdungssituationen als Anlaufstelle dienen. Der Bedarf und die Umsetzung sollte von der Stadt Leimen zunächst geprüft werden. Dies gilt jedoch für alle der in diesem Kapitel genannten Vorschläge.

5 Zusammenfassung

Insgesamt hat die qualitative Studie gezeigt, dass die Kriminalitätsfurcht in Leimen gering ist und die bisherigen präventiven Bemühungen einen positiven Effekt erzielen. Der Studie von Hermann (2011) wurden die meist genannten Problembereiche entnommen, die in Bezug zu Kriminalität stehen (Betrunkene, Jugendliche, Migranten, Graffiti, Schmutz und Müll.). Insgesamt fühlt sich der vorwiegende Teil der Befragten in Leimen sicher. Aus den Interviews ergab sich, dass in „Jugendlichen“ das Hauptproblem gesehen wird. In Bezug auf den Problembereich „Jugendliche“ zeigt sich, dass der Bahnhof, die Fasanerie und das Kurpfalzzentrum Orte sind, an denen die Jugendlichen cliquenartig zusammentreffen und ein Unsicherheitsgefühl beziehungsweise Kriminalitätsfurcht hervorrufen. Die Auswirkungen der Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht sind insbesondere bei Frauen und bei Menschen im gehobenen Alter zu beobachten. Die größte Beeinflussung ist dabei auf die konative Kriminalitätsfurcht zu erkennen. Das Hauptproblem scheint darin zu liegen, dass Jugendliche von den Befragten nicht eindeutig eingeschätzt werden können und aus diesem Grund diffuse Ängste gegenüber Jugendlichengruppen entwickelt haben. Dies meist auch ohne selbst schon negative Erfahrungen mit diesen Gruppen gemacht zu haben. Selbsterlebte Erfahrungen haben im Bezug zum Problembereich „Jugendliche“ keinen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Wurden indirekte Erfahrungen durch das Umfeld vermittelt, ist eine Tendenz zu einer gesteigerten Kriminalitätsfurcht erkennbar. Diese, in Kombination mit vorherrschenden Stereotypen und Vorurteilen und den Medien, fördern die Furcht vor der Opferwerdung durch „Jugendliche“. Für Leimen spielen dabei eher Vorurteile und Stereotypen als Medien eine Rolle. Daher müssen die präventiven Aktivitäten in Leimen an der Veränderung der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger ansetzen und den Abbau von Vorurteilen zwischen „Jung und Alt“ fördern. Auch das Wissen über kriminalpräventive Aktivitäten der Stadt hat einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Die Öffentlichkeitsarbeit sollte daher zu dieser Thematik weiter ausgebaut werden. Die Verbreitung der präventiven Angebote mit Hilfe eines Corporate Designs scheint daher empfehlenswert.

6 Literaturverzeichnis und Informationsseiten zu präventiven Maßnahmen

LITERATURVERZEICHNIS

- Baier, Dirk / Kemme, Stefanie / Hanslmaier, Michael / Doering, Bettina / Rehbein, Florian / Pfeiffer, Christian (2011):** *Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010.* KFN: Forschungsbericht Nr. 117.
- Flick, Uwe (2002):** *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Hermann, Dieter (2008):** *Zur Wirkung von Kommunalen Kriminalprävention. Eine Evaluation des »Heidelberger Modells«.* In: Trauma und Gewalt 2, S. 220-233.
- Hermann, Dieter (2009):** *Kommunale Kriminalprävention in Heidelberg. Eine Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage in Heidelberg 2009.* Online verfügbar unter: http://www.heidelberg.de/servlet/PB/show/1207189/12_pdf_UmfrageSicherheitslageHD2009.pdf, zuletzt geprüft am 20.02.2012.
- Hermann, Dieter (2011):** *Kommunale Kriminalprävention in Leimen. Eine Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage in Leimen 2011.* Unveröffentlichtes Gutachten.
- Niedersächsisches Kultusministerium (2010) (Hg.):** *Sichtwechsel - Wege zur interkulturellen Schule. Ein Handbuch.* Niedersachsen. Online verfügbar unter: <http://nibis.ni.schule.de/nibis.phtml?menid=556>, zuletzt geprüft am 20.02.2012.
- Landeshauptstadt Düsseldorf (Hg.):** *Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen.* Düsseldorf.
- Mayring, Philipp (2002):** *Einführung in die Qualitative Sozialforschung.* Weinheim / Basel: Beltz Verlag.
- Schwind, Hand-Dieter (2002):** *Kriminologie: Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen.* Heidelberg: Kriminalistik-Verlag.